

#### Citation style

Kössler, Till: review of: Esther Möller, Orte der Zivilisierungsmission. Französische Schulen im Libanon 1909-1943, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013, in: Neue Politische Literatur, 59 (2014), 3, p. 489-490, DOI: 10.15463/rec.1189740857, downloaded from Website

**neue politische literatur**

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

#### copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Sozialreform fließende Übergänge herrschten. Abseits vielbegangener Wege wird die Entstehung der Soziologie aus einer alternativen Perspektive beleuchtet, was viel Stoff zum weiteren Nachdenken und zum Disput gibt. Natürlich bleibt bei der Bewältigung eines so komplexen Themas nicht aus, dass man nicht jedem Urteil folgen möchte. Wenn Tönnies zum Beispiel als ein mit der wertpositiven Soziologie „partizipierender Klassiker“ (S. 206ff.) dargestellt wird, sollte nicht übersehen werden, dass ihn die Einsicht in die Tragik des Kulturfortschritts von dieser Strömung klar trennte. Ein Einwand, auf den Tönnies in einer Besprechung von Goldscheids „Höherentwicklung der Menschenökonomie“ (1912) anspielte: „Dass die Höherentwicklung so selbstverständlich ist, wie der Verf. es will, muss ich freilich leugnen, während ich sonst mit seinen Urteilen in den meisten Stücken übereinstimme“. Auf weitere wissenschaftsgeschichtliche Forschungen der Autorin darf man gespannt sein.

Uslar

Alexander Wierzock

## Französische Kulturpolitik im Nahen Osten

*Möller, Esther:* Orte der Zivilisierungsmission. Französische Schulen im Libanon 1909–1943, 448 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013.

In Frankreich stellte die Schule seit 1789 den Schauplatz heftiger Konflikte um die Rolle des Staates in der Formung neuer Bürger dar. Im Jahr 1905 konnte sich mit der Implementierung des Laizismus und der Verdrängung katholischer Ordensschulen eine republikanische Position durchsetzen, die Schule als einen quasi-sakralen Ort der Bildung rationaler, nationalgesinnter Subjekte definierte. Während diese Schulkämpfe seit längerem erforscht werden, ist die Frage des Exports dieses Bildungsmodells in die Kolonien und französisch beeinflusste Weltregionen bisher kaum untersucht worden. An dieser Stelle setzt die vorliegende vorzügliche Studie ein, indem sie die Aushandlungen zwischen französischer Kulturpolitik und libanesischer Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersucht.

Die Studie unterstreicht zunächst die Vielfalt französischer Schulen im Nahen Osten. Neben den prestigeträchtigen katholischen Ordensschu-

len existierten im frühen 20. Jahrhundert auch jüdische und bald auch laizistische Bildungseinrichtungen, die als Privatunternehmungen miteinander und mit anderen Auslandsschulen um Schüler und finanzielle Zuwendungen konkurrierten und jeweils spezifische libanesischen Gesellschaftsgruppen als Klientel gewinnen konnten. Die Arbeit verfolgt das Wirken der Schulen über die Zäsuren des Ersten Weltkrieges und der anschließenden Umgestaltung des Libanon in ein unter französischer Protektion stehendes quasi-koloniales Mandatsgebiet bis hin zur Unabhängigkeit des Libanon im Jahr 1943.

Die Studie orientiert sich in einer kleinteilich-chronologischen Gliederung eng an den politischen Entwicklungen. Dadurch gelingt es ihr, das Wechselspiel von französischer Nahostpolitik, Schulentwicklung und libanesischen Bildungsforderungen in ihrer Dynamik zu explizieren. Bis in die 1940er Jahre hinein versuchten die französischen Regierungen gerade über Bildungsanstrengungen den Libanon politisch an sich zu binden und ihre Herrschaft als zivilisatorische Mission zu rechtfertigen. Sie mussten dafür aber auch zunehmend die Bildungsforderungen der einheimischen Eliten berücksichtigen. Die Schulen bemühten sich zwischen beiden Ansprüchen zu vermitteln und gleichzeitig ihre Position im Libanon langfristig zu sichern.

In ihrer Analyse kommt die Studie zu zahlreichen bemerkenswerten Befunden. Esther Möller kann zeigen, dass die einzelnen Schulen zwar als Wirtschaftsunternehmen um zahlungskräftige Klientel konkurrierten, sich im Nahen Osten jedoch auch eine frühzeitige Abschwächung der Kulturkämpfe zwischen Katholiken und laizistischen Republikanern feststellen lässt. Selbst auf dem Höhepunkt der säkularen Bildungspolitik in Frankreich stellte etwa die französische Regierung die finanzielle Unterstützung der katholischen Ordensschulen nicht ein und trotz erheblicher weltanschaulicher Unterschiede unterschied sich die Auffassung von französischer Kultur und ihrer Vermittlung in den einzelnen Schulen wenig. Die Bildungsdoktrin der Zivilisierungsmission wurde von allen französischen Bildungsakteuren geteilt. Die Bildungseinrichtungen waren zudem allesamt politisch und weltanschaulich höchst flexible Unternehmungen, denen es über die verschiedenen politischen Zäsuren gelang, ihre Stellung als Ausbildungsstätte je spezifischer sozialer und konfessioneller Gesellschaftsmilieus zu wahren. Alle Schulen waren zu deutlichen Zugeständnissen gegenüber der Elternschaft bereit, auch

wenn dies mit Abstrichen an ihren weltanschaulichen Bildungszielen verbunden war. Um wohlhabende muslimische Familien als Klientel nicht zu verlieren, erlaubten die laizistischen Schulen beispielsweise muslimischen Schülern und Schülerinnen eine religiöse Betätigung auf dem Schulgelände. Eine widersprüchliche Rolle spielten die Schulen in Hinblick auf Nationsbildungsprozesse im Libanon. Einerseits unterstützten sie die französische Kultur- und Machtpolitik und diskriminierten einheimische Lehrkräfte und den Gebrauch des Arabischen, andererseits boten sie den lokalen Eliten aber auch Diskussions- und Versammlungsräume. Viele Protagonisten der libanesischen Unabhängigkeitsbewegung waren Absolventen der französischen Schulen. Als sich am Ende der 1930er Jahre ein Ende der französischen Mandats Herrschaft abzeichnete, tolerierten die Bildungseinrichtungen immer deutlicher die Aktivität arabisch nationalistischer Gruppen, um ihre Tätigkeit auch nach der Unabhängigkeit weiterführen zu können.

Insgesamt hat die Verfasserin ein sehr lesenswertes und gut verständliches Buch geschrieben. Seine große Stärke besteht darin, simplistische Annahmen einer Instrumentalisierung der französischen Schulen für Herrschaftszwecke zu differenzieren und ein vielschichtiges Panorama des Bildungswesens sowohl als koloniales Machtinstrument als auch als Katalysator von Unabhängigkeitsbewegungen zu zeichnen. Demgegenüber hätte sich der Leser eine noch deutlichere Beschreibung des Innenlebens und innerer Konflikte der einzelnen Schulen gewünscht. Am meisten erfährt der Leser aufgrund der guten Überlieferungslage über die laizistische Schule in Beirut, die den heimlichen Protagonisten der Studie darstellt, während Einblicke in die Ordensschulen und jüdischen Schulen deutlich karger ausfallen. Auch die sozial und konfessionell fragmentierte libanesischen Gesellschaft bleibt oft schemenhaft. Allerdings hätte eine weite gesellschaftsgeschichtliche Verankerung den Rahmen der Studie wahrscheinlich gesprengt, zumal vielfach schlicht die Quellen zu einer detaillierteren Analyse fehlen. Auch ohne diese Erweiterungen zeigt die Studie jedoch eindrücklich die Potenziale einer kultur- und globalhistorisch erweiterten historischen Bildungsforschung und stellt ein wichtiges Plädoyer für eine neue Beschäftigung mit Schule und Erziehung gerade auch in kolonialen und postkolonialen Kontexten dar.

Bochum

Till Kössler

## Paramilitarismus im Vergleich

*Gerwarth, Robert/Horne, John (Hrsg.): Krieg im Frieden. Paramilitärische Gewalt nach dem Ersten Weltkrieg, 347 S., Wallstein, Göttingen 2013 (engl. 2012).*

Mit dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 war die kriegsartige Gewalt in Europa noch lange nicht zu Ende. Auf den „großen Krieg“ folgte eine Vielzahl von „kleinen“, regional mitunter nicht minder verheerenden Kriegen, die vielfach nicht durch reguläres Militär, sondern durch paramilitärische Verbände ausgefochten wurden. Diese Formationen und die von diesen verübte Gewalt sind der Gegenstand des Bandes „Krieg im Frieden“, bei dem es sich um die Übersetzung des 2012 bei Oxford University Press erschienenen Originals handelt. Seine Herausgeber, die Dubliner Historiker Robert Gerwarth und John Horne, haben in den zurückliegenden Jahren intensiv über den Paramilitarismus in den europäischen Nachkriegs-Kriegen geforscht und dabei erstmals konsequent eine vergleichende und transnationale Perspektive eingenommen. Der vorliegende Band ist auch eine Bilanz dieser Forschungsarbeit, der – so viel sei vorweg genommen – den Mehrwert dieser vergleichenden Sichtweise unter Beweis stellt.

In Abgrenzung von der bisherigen Historiographie geht es den Herausgebern darum, den Paramilitarismus nicht allein als Ausdruck von Militarisierung und „Brutalisierung“ während des Weltkrieges zu deuten. Der Ermöglichungsraum für paramilitärische Mobilisierungen in Mittel- und Osteuropa, auf dem Balkan wie im Osmanischen Reich eröffnete sich aus ihrer Sicht vielmehr durch das Zusammenspiel mehrerer Faktoren, von denen die bolschewistischen und sozialistischen Revolutionen, die Zusammenbrüche der Imperien und die ethnischen Konflikte nach 1918 die bedeutendsten sind (S. 15). Entsprechend gliedert sich der Band in zwei Teile: Die sechs Beiträge des ersten Teils – „Revolution und Konterrevolution“ – widmen sich zentralen Themen des Russischen Bürgerkrieges beziehungsweise der gegenrevolutionären Bewegungen in Ostmitteleuropa und Italien. Teil zwei – „Nationen, Grenzgebiete und ethnische Gewalt“ – besteht aus sieben Beiträgen, die sich mit jenen Formen des Paramilitarismus befassen, die „aus den Kämpfen um die Schaffung neuer Nationalstaaten und Grenzen“ in Mittel- und Osteuropa erwachsen (ebd.). Es überrascht wenig, dass dieses Gliederungsprinzip nur bedingt